

Werk

Titel: Reise des General Lafayette durch Amerika in den Jahren 1824 und 1825

Jahr: 1829

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN243952295

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN243952295> | LOG_0009

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=243952295>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechstes Capitel.

Fest, welches die Cincinnatusgesellschaft giebt. — Ursprung und Statuten dieser Gesellschaft. — Besuch der öffentlichen Anstalten. — Ein Regiment Milizen überreicht Lafayette einen Degen. — Mittagessen, welches die Franzosen in New-York geben. — Fest von Castle-Garden.

Bei unserer Rückkehr in New-York hatte der General erfahren, daß die Mitglieder der Cincinnatusgesellschaft den folgenden Tag, den 7^{ten} September, als Jahrestag seiner Geburt feiern wollten, und er erhielt von ihnen eine Einladung zum Mittagessen, die er mit Dank annahm. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam eine lange Reihe Greise, je zwei und zwei gehend und sich am Arme führend, um sich eine gegenseitige Stütze zu gewähren, die die Last der Jahre nöthig machte. Ihnen voran ging eine militärische Musik, die sich vergeblich bemühte, ihre wankenden Schritte im Gleichmaß zu halten. Wir eilten sogleich zu ihnen hinab; sie empfingen uns in ihren Reihen, befestigten im Knopfloche des Generals einen Cincinnatus-Orden, den ehemals Washington getragen hatte, und wir setzten uns nun in Bewegung, um uns nach dem Hotel zu begeben, wo man das Essen bereitet hatte. Es war wirklich ein rührender Anblick, den diese alten Krieger, ruhmvolle Ueberreste aus dem Befreiungskriege, in ihrer Mitte den Gefährten Washingtons, den angenommenen Sohn Amerika's führend, darboten. Die Masse der Zuschauer, welche alle Straßen, die wir durchgingen, erfüllten, drückte durch ihre ernste und

schweigende Haltung die Ehrfurcht aus, welche ihnen dieser Zug einflößte.

Der für das Fest vorbereitete Saal war mit Trophäen, Waffen und 60 Fahnen geschmückt, welche die Namen der vorzüglichsten Helden trugen, die während des Revolutionskrieges für die Freiheit gefallen waren. Das Mahl war durch die offene, herzliche Freude aller der alten Soldaten belebt, welche sich mit Vergnügen der Gefahren erinnerten, die sie mit einander getheilt hatten. Ich war so glücklich, bei Tische neben dem General Fish zu sitzen, welcher vor Yorktown unter den Befehlen Lafayette's ein Bataillon jener unerschrockenen Milizen anführte, die mit vorgestreckter Waffe in die englische Verschanzung eindrangten. Er hatte die Güte, mir die Eigenheiten dieser ruhmvollen Handlung und sogar des ganzen Feldzuges zu erzählen. Die Lebhaftigkeit seiner Erzählung, welche seine 70 Jahre vergessen machte, und die schönen Züge von Vaterlandsliebe, die er darein verflocht, fesselten mich unausgesetzt. „Ich weiß, schloß er, daß dieser Feldzug in Virgien nicht mit Euren Feldzügen in Deutschland oder Italien verglichen werden kann, eben so wenig auch unsere Beschwerden und Entbehrungen Eurem Elend beim Rückzuge von Moskau.“ — „Eben so wenig, unterbrach ich ihn, als Eure Resultate den unsrigen; hier hat man Glück und Freiheit erkämpft; wir haben unsere eignen und für ganz Europa Ketten geschmiedet.“ — Diese traurige Erinnerung vergiftete für einen Augenblick das Glück, welches ich bei diesem Feste der Vaterlandsliebe und Dankbarkeit genoß.

Gegen Ende des Mahles zeigte uns ein plötzlich aufrullender Vorhang im Hintergrunde des Saales ein Transparent, welches Washington und Lafayette darstellte, die sich vor dem Altare der Freiheit die Hände reichen und von

Amerika mit der Bürgerkrone gekrönt werden. Dieser Anblick erregte bei den Gästen neuen Jubel, der auf einen Augenblick durch die männliche Stimme des Obristen Swartwood unterbrochen ward, welcher mit einem Male den Tasgeseßbefehl von Yorktown, den 17^{ten} October 1781, zu lesen anfang: „Ehre der französischen Division des Baron von Biomesnil! Gestern hat sie eine Redoute erobert. Ehre der amerikanischen Division des General Lafayette! in demselben Augenblicke hat sie eine andere Redoute erobert, und morgen wird sie die erste beim Sturme seyn.“ — Ein schallendes Lebehoch begleitete die letzten Worte, und der Saal erbebte von einem dreifachen Beifallklatschen. Bald jedoch wurden wir durch die von Rührung zitternde Stimme des General Lamb, welcher eine 1792, während der Gefangenschaft Lafayette's in den österreichischen Gefängnissen, gedichtete und damals in Amerika sehr beliebte Ballade absang. Die wörtliche Uebersetzung ist folgende:

„Nahe dem häuslichen Heerde, trotz des Friedens und seiner Ruhe drückte ein alter Soldat Amerika's seine Klagen aus:

„O du Stolz dieser Küsten, Hoher Geliebter der Freiheit, Was ist der Lohn deiner Tapferkeit? Ketten und Armuth.“

Glück, Ehre, das süße Vaterland, Hoffnung einer glänzenden Zukunft, die Liebe einer theuren Gattin suchten Dich vergeblich zurückzuhalten; um zu unserer Vertheidigung herbeizueilen, hat Dein edles Herz alles verlassen; was war aber Deine Belohnung? Ketten und Armuth.

Gefährten, deren Anführer er war, ihr sahet den jungen Helden; so großmüthig als unerschrocken theilte er eure Gefahren. Seine Tapferkeit verwischte die Schande des

Joches, welches die Engländer uns auferlegt hatten. Was ist der Lohn dieser Tapferkeit? Ketten und Armuth.

So empfing ehemals von einem grausamen Fürsten Belisfar nur Ketten, und der stolze Sieger der Bulgaren erfüllte die Welt mit seinen Schmerzen. Durch eine ähnliche Ungerechtigkeit erhält ein verfolgter Hannibal als Lohn seiner Dienste: Ketten und Armuth."

Bald nöthigten uns die späte Stunde der Nacht und das Bedürfniß von der Ermüdung auszuruhen, die so tiefe Rührungen, als die, welche wir empfunden hatten, unausbleiblich nach sich ziehen, zur Trennung. In City's Hotel angekommen, erinnerte ich mich, daß ich in Europa oft von dem Cincinnatus-Orden hatte reden hören, und sogar daß ihn einige Personen angegriffen hatten, als zerstöre er die Gleichheit, indem er Privilegien ertheile, und daß Andere ihn genannt hatten, um damit die von europäischen Monarchen errichteten und mit Privilegien begabten Ritterorden zu entschuldigen. Was ich indessen von den Mitgliedern dieses Ordens seit meiner Ankunft gesehen und gehört hatte, zeigte mir ihn gar nicht als einen von den Gesetzen begründeten oder unterstützten Orden, der die Gleichheit zerstöre; um jedoch selbst meine Zweifel zu beseitigen, befragte ich deswegen den folgenden Morgen einen unserer Gefährten des vorigen Abends, welcher Lafayette zu besuchen kam. Er antwortete mir durch Uebersetzung einer kleinen Flugschrift, welche den Ursprung und die Verordnungen der Cincinnatusgesellschaft enthielt. Die Lesung dieser Schrift zeigte mir, daß in Europa Unwissenheit oder Unredlichkeit den Charakter dieser Gesellschaft entstelle, welche in den Vereinigten Staaten eben so wenig ein privilegirter Orden ist, als in Paris eine Gesellschaft der Wohlthätigkeit, oder die Bibelgesellschaft in England.

Der Cincinnatusorden ist nichts anders, als eine freie Verbindung der ehemaligen Offiziere des Empörungskrieges, welche sich zu dem doppelten Zwecke vereinigten, das Andenken an ihre vaterländischen Dienste zu verlängern, und denen unter sich beizustehen, deren Alter, Krankheiten oder Bedürfnisse Hülfe erfordern. Was das Band und die Denkmünze betrifft, die sie angenommen haben, so muß man beides als einen Schmuck betrachten, welchen die Mitglieder nur bei ihren Versammlungen, und keineswegs als einen, von der Regierung gegebenen und geheiligten Orden, tragen. Um überdies diejenigen über diesen Punkt zu belehren, welche die Wahrheit suchen, will ich hier die Statuten und Verordnungen der Gesellschaft übersetzen, welche 1783 von den Offizieren der Armee vorgeschlagen wurden. Die verschiedenen Regimenter versammelten sich, um sie zu kennen, und ernannten einen Rath, welcher beauftragt war, sie von neuem zu untersuchen.

Den 13^{ten} Mai desselben Jahres 1783 erschien folgende Erklärung, gegeben in den Cantonements der amerikanischen Armee an den Ufern des Hudson: „Da die Stellvertreter der amerikanischen Armee sich versammelt haben, um einen Plan zu untersuchen, der ihnen zur Errichtung einer Gesellschaft, deren Mitglieder Offiziere seyn sollen, vorgelegt worden ist, so haben sie ihn folgendermaßen angenommen: Da der Wille des höchsten Herrschers der Welt die Befreiung der amerikanischen Colonien von der Obergewalt Großbritanniens zugelassen, und sie nach einem blutigen, achtjährigen Kampfe als freie, unabhängige und selbstständige Staaten mit dem größten Theil der Fürsten und Mächtigen der Erde durch Verbindungen verknüpft hat, welche auf der Gleichheit der Vortheile beruhen: so vereinigen sich die amerikanischen Offiziere, um das Andenken an diese

wundervolle Begebenheit, so wie an die, durch allgemeine Gefahren geknüpften und oft durch Blut versiegelten Freundschaftsbündnisse, hiermit aufs Feierlichste, und bilden unter sich eine Gesellschaft von Freunden, welche so lange als möglich durch die ältesten Söhne, oder in deren Ermangelung durch die ältesten Seitenverwandten, die man für würdig hält, fortgepflanzt werden soll. — Diese Offiziere der amerikanischen Armee, gewöhnlich aus den Bürgern Amerika's gewählt, haben gleich diesen eine große Verehrung für den Charakter des berühmten Römers, Lucius Quintus Cincinnatus; sind auch entschlossen seinem Beispiele zu folgen und nach dem Kriege zu ihren Arbeiten zurückzukehren, und glauben daher mit vollem Rechte, den Namen der Cincinnatusgesellschaft annehmen zu können. — Folgende Principien sollen unverändert seyn und die Grundlagen besagter Gesellschaft bilden: Unausgesetzt über die Erhaltung der Rechte des Menschen und über die Freiheiten zu wachen, für welche sie ihr Blut vergossen haben und ohne welche kein wahres Glück Statt finden kann. — Mit unermüdlichem Eifer zwischen den Staaten jene Eintracht und Rationallehre, so unentbehrlich nöthig für die Würde und das zukünftige Glück des amerikanischen Reiches, zu vermehren und beliebt zu machen. — Jene herzliche Anhänglichkeit zwischen den Offizieren zu erhalten, welche besteht, so wie jenen Geist der Brüderschaft und Güte, welcher sie bei jeder Gelegenheit, vorzüglich aber dann beleben soll, wenn es darauf ankommt die Wohlfahrt ihrer Mitgefährten und deren Familie zu unterstützen und in Schutz zu nehmen, welche sich unglücklicher Weise in dem Falle befinden, der Hülfe zu bedürfen. — Die große Gesellschaft soll, um die Verbindungen zu erleichtern, in Staatsgesellschaften eingetheilt werden, welche sich jährlich den 4^{ten} Juli, oder häus-

figer, wenn es von Nöthigen ist, so wie die allgemeine Gesellschaft jährlich den 1^{ten} Montag des Monats Mai versammeln soll, so lange es nöthig scheint; außerdem wenigstens einmal alle 3 Jahre. — Bei jeder Versammlung sollen die Grundsätze der Gesellschaft von neuem untersucht und die besten Mittel angenommen werden, um sie allgemein zu machen. — Die Staatsgesellschaften werden aus allen Mitgliedern bestehen, welche den respectiven Staat bewohnen, und jedes Mitglied, welches sich in einen andern Staat begibt, soll dann als zu der daselbst bestehenden Gesellschaft gehörig betrachtet werden. — Jede Staatsgesellschaft soll ihren Präsidenten, Vicepräsidenten, einen Secretair, einen Schatzmeister und einen Schatzmeistergehülfen haben; alle jährlich durch die Stimmenmehrzahl der Staatsgesellschaft erwählt. — Jede Staatsgesellschaft soll jährlich, oder öfter, wenn es nöthig ist, einen Circularbrief an die andern Staatsgesellschaften richten, in welchem man alles Bemerkungswürdige, hinsichtlich auf das Interesse der Gesellschaft oder auf die allgemeine Vereinigung der Staaten, aufzeichnen und die für das Jahr ernannten Offiziere nennen wird. Abschriften dieser Briefe sollen regelmäßig dem Generalsecretair der Gesellschaft übergeben werden, welcher sie in das zu diesem Behufe bestimmte Buch einzutragen hat. — Jede Staatsgesellschaft ordnet alle besondern Angelegenheiten, und die der Distriktsgesellschaften nach den Grundsätzen des Cincinnatusordens; sie ist Richter über die Würdigkeit der neuen vorzuschlagenden Mitglieder, und kann jeden aus ihrer Mitte verstoßen, dessen Aufführung der Ehre entgegen seyn, oder dessen Widersezung gegen den allgemeinen Nutzen der Gesellschaft ihn unwürdig gemacht haben sollte, länger einen Theil derselben auszumachen. — Um die zur Unterstützung der Unglücklichen nöthigen Gelder herbeizuschaffen,

soll jeder Offizier in die Hände des Schatzmeisters einen Monat seiner Besoldung niederlegen. Dieses Geld begründet für immer das Capital der Gesellschaft, und nur die Zinsen sollen zur Unterstützung verwendet werden. — Jede besondere Schenkung, es sei nun von Mitgliedern oder nicht, wird zum stehenden Capital der Gesellschaft gelegt, und nur deren Zinsen ausgegeben. — Freiwillige Unterschriften können in den Gesellschaften der Staaten und Distrikte zur Unterstützung der unglücklichen Mitglieder, deren Wittwen und Waisen eröffnet, aber nur von den Staatsgesellschaften verwendet werden. — Die Versammlung der allgemeinen Gesellschaft wird aus deren Offizieren und aus einer Stellvertretergesandtschaft jeder Staatsgesellschaft bestehen, deren Zahl jedoch nicht über 5 steigen darf, und deren Reisekosten ihre respectiven Gesellschaften zu bestreiten haben. — In der allgemeinen Versammlung sollen der Präsident und Vicepräsident, der Secretair und Vicesecretair, der Schatzmeister und Viceschatzmeister erwählt werden, um ihre Aemter zu versorgen, bis zur nächsten Hauptversammlung. — Alle Offiziere der amerikanischen Armee, sowohl die in Diensten, als die in Wartegeld stehenden, oder Verabschiedeten, welche einen Feldzug im Befreiungskriege gemacht haben, sind berechtigt Mitglieder dieser Gesellschaft zu werden; gleiche Rechte haben die ältesten Söhne der im besagten Kriege gefallenen Offiziere. — Die fremden Offiziere, welche in keinem Staate der Union ihren Wohnsitz haben, werden in die Controllen des Generalsecretairs eingetragen und als Mitglieder der Gesellschaft betrachtet, in deren Staate sie sich befinden. — Da es zu allen Zeiten Männer giebt und geben wird, welche sich in ihren Staaten durch Fähigkeiten und Vaterlandsliebe auszeichnen und deren freisinnige Ansichten über dieselben Gegenstände denen

der Eincinnati gleichkommen, so soll es erlaubt seyn, sie lebenslänglich als Ehrenmitglieder aufzunehmen; jedoch soll man Sorge tragen, daß deren Anzahl nie den 5^{ten} Theil sämmtlicher Offiziere oder deren Nachkommen überschreite. — Jede Staatsgesellschaft soll eine Liste ihrer Mitglieder haben, und bei der ersten jährlichen Versammlung der Secretair auf Pergament zwei Abschriften der Statuten der Gesellschaft verfertigen und sie allen Mitgliedern zur Unterschrift vorlegen. Eine dieser Abschriften wird dem Generalsecretair übergeben, um sie in den Archiven niederzulegen, und die andere bleibt in den Händen des Staatssecretairs. Aus diesen Staatslisten bildet der Generalsecretair eine vollständige Liste der Mitglieder der Gesellschaft, und sendet davon eine Abschrift jedem Staatssecretair. — Die Gesellschaft soll einen Orden haben, an welchem die Mitglieder sich kenntlich machen können; er wird aus einer goldenen Denkmünze, groß genug, um die nöthigen Embleme enthalten zu können, bestehen, die man an einem blauen Bande mit weißen Rändern trägt, zum Zeichen der Verbindung zwischen Frankreich und Amerika. — Die Gesellschaft, von lebhafter Dankbarkeit für den großmüthigen Beistand durchdrungen, den Amerika von Frankreich erhalten hat und innig wünschend, die Freundschaft zu erhalten, die sich während des Krieges zwischen den Offizieren der bewaffneten Mächte so glücklich begründet hat, verordnet, daß der Generalpräsident so bald als möglich eine Denkmünze der Gesellschaft folgenden Offizieren übersende: Sr. Excellenz dem Chevalier de la Luzerne, bevollmächtigten Minister; Sr. Excell. dem Herrn Gerard, letztem bevollmächtigten Minister; Ihren Excell. dem Grafen d'Estaing, dem Grafen de Grasse, dem Grafen Barras, dem Chevalier Destouches, Admirale der französischen Flotte, und Sr. Excell.

dem Grafen v. Rochambeau, Oberbefehlshaber, so wie den Generalen und Hauptleuten seiner Armee. — Der Generalpräsident soll ihnen zu gleicher Zeit melden, daß die Gesellschaft sich geehrt fühlt, sie in ihren Kreis aufzunehmen. — Eine Abschrift der Bildung und Statuten der oft genannten Gesellschaft soll dem ältesten Offiziere jedes Staates übersandt werden, damit die sämtlichen Offiziere sie unterzeichnen und billigen, und zwar auf folgende Weise: „Wir Unterzeichnete, Offiziere der amerikanischen Armee, bekennen hiermit freiwillig, an der oben genannten Gesellschaft Theil zu nehmen und uns den von ihr vorgeschriebenen Bedingungen unterwerfen zu wollen, wozu wir uns mit unserer Ehre einer für den andern verpflichten. —

Gegeben in den Cantonnements am Flusse Hudson im Jahre 1783.“

Die Cincinnatusgesellschaft, wie man es aus ihren Statuten ersieht, hat für die Gleichheit nichts Beunruhigendes, da sie kein Privilegium sucht; und doch erhoben sich aus allen Theilen der amerikanischen Union anklagende Stimmen, die deren Gründern vorwarfen, unter dem Scheine der Wohlthätigkeit und der patriotischen Erinnerungen den Samen eines Erbadeis auszustreuen gesucht zu haben. Jetzt ist es schwer zu entscheiden, ob diese Gründer, oder wenigstens einige unter ihnen, bei diesem Vorschlage einen andern Gedanken im Schilde führten oder nicht; unverkennbar aber war die Verordnung, „der Sohn solle dem Vater folgen,“ ganz dazu geeignet, so auf ihre Gleichheit eifersüchtige Bürger, wie die Amerikaner, zu beunruhigen. Jedermann griff mit Lebhaftigkeit den Grundsatz der Erblichkeit, der seiner Albernheit wegen überall Gegner findet, an. Unter den Schriften, welche damals über diesen Gegenstand er-

schienen, suchte Jeder einen Brief Franklin's zu lesen, welcher bald öffentlich wurde, obgleich er an seine Tochter gerichtet war, welche ihrem Vater die Papiere nach Frankreich gesandt hatte, die die Gründung des Cincinnatusordens verkündeten. Dieser Brief, in welchem man die ganze Schärfe und Eigenthümlichkeit des Schreibers wiederfindet, enthält gegen die Erblichkeit des Adels so triftige und zugleich so komische Gründe, daß ich dem Wunsch nicht widerstehen kann, ihn hier wieder zu geben:

„Meine liebe Tochter.

Paris, den 26. Jan. 1784.

Deine Sorgfalt, mir alle neuen Schriften zu übersenden, ist mir sehr angenehm. Ich habe durch den Capitain Barkley die erhalten, welche vom Cincinnatusorden sprechen. Meine Meinung über diesen Gegenstand hat wenig Gewicht; es wundert mich nur etwas dabei: da die verkündigte Weisheit unsres Volks bei der Errichtung der Confederation gegen die Einführung eines Adels Abneigung zeigte; wie kömmt es jetzt, daß eine gewisse Anzahl Personen, mit Zustimmung des Congresses oder eines einzelnen Staates, den Wunsch hegen, sich und ihre Nachkommenschaft vor ihren Mitbürgern auszuzeichnen und einen erblichen Ritterorden zu gründen, völlig im Gegensatze mit der feierlich erklärten Meinung ihres Landes? Ich könnte dasselbe über mehrere andre Verordnungen in den Statuten dieses Ordens sagen, dessen Gründer wahrscheinlich durch den Ueberfluß an Bändern und Kreuzen in den Knopflöchern der fremden Offiziere geblendet wurden. Höchst wahrscheinlich haben diejenigen, welche diese Einrichtung mißbilligen, sie nicht mit hinreichender Kraft bekämpft, noch nach einem dem Deiner trefflichen Mutter ähnlichen Grundsatz, welche von

den ängstlichen Personen, die die leifesten Aeußerungen der Achtung fordern, zu sagen pflegte: wenn diese Nichtigkeiten ihnen gefallen, so wäre es Grausamkeit, sie ihnen zu versagen. Aus derselben Ursache würde ich mich, hätte man mich um Rath gefragt, der Einführung der Bänder und Orden nicht widersezt haben; aber gewiß hätte ich den Gedanken der erblichen Auszeichnung zurückgewiesen. Die Ehre, welche z. B. unsere Offiziere mit so vollem Rechte verdient haben, ist, ihrer Natur nach, persönlich und kann auf andere nicht übergehen. Bei den Chinesen, dem ältesten und, vermöge seiner langen Erfahrung, weisesten Volke, steigt die Ehre nicht abwärts, sondern aufwärts. Wird ein Mann zum Lohne seiner Tapferkeit oder seiner Weisheit zum Mandarin erhoben, so hat sein Vater und seine Mutter das Recht, ebenfalls und blos aus diesem Grunde auf die den Mandarinen zugestandenen Ehrenbezeugungen Anspruch zu machen; man glaubt nämlich, daß die gute Erziehung und die guten Beispiele, die die Eltern ihrem Sohne gaben, diesen fähig machten, dem Staate nützlich zu werden. Diese aufsteigende Ehre ist der Gesellschaft zuträglich, sie ermuntert die Eltern, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben; aber die abwärts steigende Ehre, die auf eine Nachkommenschaft übergeht, welche nichts gethan hat, um sie zu verdienen, ist nicht nur abgeschmackt und ungerecht, sondern auch schädlich für die Kinder des neuen Edelmannes. Sie werden stolz, verachten nützliche Aemter, verfallen in Armuth und endlich in die sie begleitende Verderbniß und Unterwürfigkeit. Dies ist der gegenwärtige Zustand dessen, was wir in Europa Adel nennen. Oft wird auch, um die Würde der Familien aufrecht zu erhalten, das ganze Vermögen dem Ältesten der männlichen Erben zugesichert; dann sieht man hieraus eine Verderbniß für den Gewerbs-

fleiß und die Verbesserung eines Landes entstehen; jenes abscheuliche Gemisch von Stolz, Bettelei und Faulheit, welches schon einen Theil von Spanien entvölkert und die Hälfte seiner Ländereien verödet hat. Die Familien werden durch die wenige Aufmunterung zur Ehe, und durch die wenige Sorgfalt für den Ackerbau immer mehr verlöschen. Ich würde daher beim Cincinnatusorden (wenn man ihn durchaus beibehalten will) wünschen, man erkenne die Auszeichnungen den Vätern und Müttern der Ritter zu, und nicht ihren Nachkommen; ich glaube behaupten zu können, daß dies ein gutes Beispiel seyn und gute Wirkungen hervorbringen würde; man brächte so das vierte Gebot in Ausübung: „du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ u. s. w.; da doch kein Gebot uns verordnet, unsere Kinder zu verehren. Es giebt in der That keine bessere Art, den Urhebern unsrer Tage unsere Achtung zu beweisen, als Heldenthaten zu vollbringen, deren Ruhm auf sie zurückstrahle; und nichts ist anständiger, als durch eine öffentliche Handlung darzuthun, daß wir unser ganzes Verdienst ihrer Erziehung und ihrem Beispiele zuschreiben.“

„Was die Abgeschmacktheit der abwärtssteigenden Ehre betrifft, so kann man aus ihr nicht nur einen Vorwurf der Philosophie machen, sondern sie sogar mathematisch darthun. Z. B. der Sohn eines Mannes gehört nur halb seiner Familie, die andere Hälfte gehört der Familie seiner Frau zu. Verheirathet sich dieser Sohn, so gehört der Enkel dem Großvater nur mit einem Viertel und der Urenkel nur mit einem Achtel zu. Noch einige Generationen, und es ist nur noch ein 16^{ter}, ein 32^{ter}, ein 64^{ter}, ein 128^{ter}, ein 256^{ter}. So werden sich nach 9 Generationen, d. h. in 3 Jahrhunderten (und das ist noch kein sehr alter Adel), unsere jetzigen Ritter des Cincinnatusordens nur noch mit ei-

nem 512^{ter} im Dasein ihrer Nachkommen befinden. Nimmt man dabei auch an, daß sich die Treue der amerikanischen Gattinnen während 9 Generationen untadelhaft bewähren würde, so ist doch das Resultat so wenig, daß ich darin für einen vernünftigen Mann keine hinreichende Ursache finde, den verderblichen Folgen des Neides, der Eifersucht und Unzufriedenheit seiner Mitbürger deshalb zu trotzen. — Lassen wir jedoch die Berechnung des jungen Edelmannes, der nur der 512^{te} Theil eines jetzigen Ritters ist, und gehen wir lieber zu seinen 9 Adelsgraden zurück. Er hatte nöthiger Weise einen Vater und eine Mutter; dies sind 2 Personen, welche ebenfalls Vater und Mutter hatten; das sind 4 Personen. So aufsteigend findet man 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512 Personen, welche der Reihe nach gelebt und jede ihren Theil zur Erzeugung des zukünftigen Ritters beigetragen haben. Es bedarf daher, wenn man diese Rechnung fortsetzt, in 3 Jahrhunderten 1,024 Personen, um einen Ritter hervorzubringen. Nehmen wir die Zahl von 1000 Rittern, diese bedarf der nöthigen, auf einander folgenden Zusammenwirkung von 1,024,000 Vätern und Müttern, es müßten denn einige unter ihnen es sich haben einfallen lassen, mehr als einen Ritter hervorzubringen. Nehmen wir also im Ganzen 1,000,000 Menschen zu dieser doppelten Beschäftigung, und überlegen wir dann, ob, nach einer mäßigen Abschätzung, der dummen, der schlechten und der sittenlosen Frauen, die sich unter dieser Million Voreltern befindet, ob, sage ich, die Nachkommenschaft sich rühmen kann, ihren Ursprung von den jetzigen Rittern des Cincinnatusordens herzuleiten. Die zukünftigen Genealogen dieser Ritter werden, wenn sie die Beweise von deren Abstammung in gerader Linie durch so viele Generationen (selbst wenn wir annehmen, daß die Ehre sich ihrer Natur nach

übertragen lasse) nichts weiter beweisen, als wie klein der Theil des Ruhmes sei, der einem Jeden derselben zukömmt, da die eben so deutliche als einfache Berechnung, die ich gegeben habe, darthut, daß, im Verhältniß des Alters einer Familie, das Recht der Vorfahren auf Ruhm abnimmt, und daß, einige Generationen mehr, diese Ehre ungefähr auf nichts zurückführen. — Ich hoffe daher, daß unser neuer Orden auf die erbliche Ueberlieferung Verzicht leisten und sich wie die Strumpfband, Distel, St. Louis, und andere europäische Ritter damit begnügen wird, eine Denkmünze zu tragen, was mit dem Leben dessen aufhört, der sie verdiente. Daraus wird, wie ich hoffe, durchaus kein Uebel entstehen. Was mich betrifft, so werde ich, wenn ich in eine Gesellschaft trete, in der sich nur fremde Gesichter befinden, mit Vergnügen an diesem Zeichen Personen erkennen, die einer besondern Achtung werth sind. Bescheidenen Männern wird man so die Mühe ersparen, eine Gelegenheit zu suchen, uns an ihre Dienste im Befreiungskriege zu erinnern, um unsere Theilnahme zu erwecken u. s. w.“ —

Das Urtheil Franklin's und die öffentliche Meinung verhinderten nicht die Gründung des Cincinnatiordens, brachte ihn jedoch auf seinen wahren Werth zurück, d. h. Jedermann gewöhnte sich in dieser Gesellschaft nur eine Verbindung zur Wohlthätigkeit zu sehen, und zahlte mit Vergnügen seinen Tribut der Achtung den Mitgliedern, die durch ihre ehemaligen Dienste so wie durch ihren persönlichen Charakter darauf Anspruch machen konnten; aber der Grundsatz des Erbadeles ward so lächerlich gemacht, daß jetzt nur sehr wenige Söhne es wagen, ihren Vätern zu folgen, und in einigen Staaten werden sie sogar nicht mehr angenommen. —

Die Tage, welche unserer Rückkehr folgten, wurden größtentheils zu Besuchen in den öffentlichen Anstalten und den Festungen verwendet, welche den Hafen und die Rhede von New-York beschützen. Die bemerkenswertheste ist die Festung Lafayette, am Eingange der Rhede, nahe der Spitze von Long-Island; ihr Geschütz kreuzt sich sehr leicht mit dem der ihr gegenüber auf Staten-Island erbauten Festung. Die Offiziere der Garnison, welche aus einem Detaschement der regulirten Truppen der Vereinigten Staaten besteht, empfingen den General mit Herzlichkeit und zeigten uns alle sehenswerthen Einzelheiten dieser Festung, welche den großen Vortheil hat, bombenfest und ohne die Unbequemlichkeit des Pulverdampfes erbaut zu seyn, der einen freien Ausgang durch die nach dem Innern des Hofes hin offenen Gänge findet. Der reichlich herabströmende Regen verhinderte uns mit gleicher Aufmerksamkeit die andern Forts zu besichtigen.

Unter allen öffentlichen Schulen, die der Gen. Lafayette besuchte, flößte uns keine so viel Theilnahme ein, als die Freischule der jungen Afrikaner, gegründet und unterhalten durch die Gesellschaft zur Befreiung der Schwarzen. Der General ward in dieser, so wie in allen andern Schulen, von einer großen Anzahl Frauen begleitet, welche jeder dieser Art von Anstalten die größte Sorgfalt widmen. Man kündigte hier dem General an, daß er einstimmig zugleich mit Herrn Greenville, Sharpe und Hrn. Thomas Clarkson zum Mitgliede dieser Gesellschaft aufgenommen sei. Diese Ernennung war zu sehr mit seinem Charakter und seinen über die Sklaverei der Schwarzen wohlbekannten Gesinnungen in Uebereinstimmung, als daß es ihn nicht sollte tief gerührt haben. In demselben Augenblicke näherte sich ihm ein schwarzes Kind und sagte ihm mit Lebhaftigkeit: „Sie

sehen, General, diese Hunderte armer Kinder afrikanischen Geschlechts vor Ihnen erscheinen; sie theilen hier mit den Kindern der Weißen die Wohlthat der Erziehung; gleich diesen lernen sie das Andenken an die Dienste lieben, die Sie Amerika geleistet haben, und außerdem verehren sie auch noch in Ihnen den warmen Freund der Befreiung unserer Race und ein würdiges Mitglied dieser Gesellschaft, der wir so viel Dankbarkeit schuldig sind." —

Es wäre zu lang und zu schwer, hier eine deutliche Beschreibung aller der Wohlthätigkeitsanstalten zu geben, die wir in der Stadt New-York besuchten. Sie sind sehr zahlreich, und da jede unter ihnen von einer Gesellschaft oder nach dem Willen einer einzelnen Person begründet ward, so müßte man, um sie wahrhaft kennen zu lernen, die Geschichte einer jeden schreiben. Im Allgemeinen kann man von ihnen allen sagen, daß sie sich unter dem Schutze und nicht unter dem Einflusse der Obrigkeit befinden. Der größte Theil der Verwaltungsämter werden ohne Besoldung oder Schadloshaltung von Männern besorgt, welche es für ein ehrenvolles Zeichen der öffentlichen Achtung halten, dazu ernannt zu werden, und die ihnen mit einem Eifer obliegen, der dieses Vertrauen vollkommen rechtfertigt. Nur die untergeordneten Stellen, die die Einzelheiten betreffen und dem Angestellten alle Zeit wegnehmen, sind besoldet. Die Mehrzahl dieser Anstalten sind, wie schon gesagt, durch Gesellschaften oder Testamente begründet und werden entweder durch öffentliche Subscriptionen oder durch Unterstützung der Regierung unterhalten. So sieht man z. B., wenn man die Register der Verwaltung des Waisenhauses durchgeht, welches im Jahre 1806 begründet ward, daß diese Anstalt im Laufe des Jahres 1822, 500 Doll. von der gesetzgebenden Versammlung dieses Staates, 287 Doll. von den für

die öffentlichen Schulen vom Staate bestimmten Geldern, 1,430 Doll. von besondern Subscriptionen, 5,000 Doll. durch das Vermächtniß eines Hrn. Jacob Sherrerd, 25 Doll. Zinsen vom Vermächtnisse einer Frau Marie Williams, 390 Doll. von unbekanntem Gebern, 1,017 Doll. von der Magdalengengesellschaft, 19 Doll. von den von den Kindern verfertigten Arbeiten erhielt u. s. w., ausgenommen eine Menge anderer Geschenke an Büchern, Schuhen, Tuch, Knöpfen, Kleidern, Früchten, Kämmen. Was auch die Art oder der Werth der Geschenke sei, so werden sie von der Verwaltung empfangen und nebst den Namen der Geber sorgfältig aufgezeichnet. Mit Hülfe dieser weise verwendeten Unterstützungen hat dieses Waisenhaus von 1806 bis 1822, 440 Kinder aufgenommen und erzogen, von denen 243 schon bei der Gesellschaft auf eine für beide Theile nützliche Weise angestellt sind. — In der Barmherzigkeitsanstalt leben über 1000 Personen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter. — Das große Spital zu New-York kann gegen 2,000 Kranke aufnehmen; die Wahnsinnigen, obgleich in derselben Anstalt, sind in einem besondern Theile des Hauses. —

In allen diesen Anstalten fiel uns die Reinlichkeit der Zimmer, die Weiße der Wäsche, die gute Nahrung, und besonders die liebevolle Behandlung gegen alle Anvertrauten auf. Man erkennt sehr leicht, daß hier die Angestellten von etwas Edlerem als der Besoldung angetrieben werden; von der öffentlichen Achtung. Die Personen, welche uns begleiteten und wohl unterrichtet schienen, versicherten uns, daß es in der Stadt New-York mehr als 40 Gesellschaften der Barmherzigkeit und der Menschenliebe gebe, deren unausgesetzter Eifer viel dazu beitrage, die von uns besuchten Anstalten zu unterhalten und besondere Unglücksfälle zu mildern. —

Nachdem wir die Akademie der Künste besucht hatten,

wo man unter einer großen Menge von Gypsabdrücken, Kupferstichen und Gemälden nichts Bemerkenswerthes findet, als die Sammlung der Gemälde von Trucubull, und die vom Kaiser Napoleon der Akademie geschenkte Kupferstichsammlung, begaben wir uns nach der öffentlichen Bibliothek. Sie besteht aus mehr als 20,000 Bänden. Die Wahl der Werke ist mit Geschmack geleitet worden, und alles schien uns in sehr guter Ordnung. Das Publikum wird alle Tage, ausgenommen Sonntags, zugelassen; aber Niemand kann die Bücher mit sich nach Hause nehmen, ausgenommen die Actionairs, 500 an der Zahl. — Während dieses zweiten Aufenthaltes in New-York besuchten wir auch mehrere Male die beiden Schauspielhäuser; es wäre mir jedoch schwer, darüber meine Meinung zu sagen, denn jedes Mal, wenn der General Lafayette erschien, ward er so sehr der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, und der Lärm, den der Jubel der Zuschauer verursachte, so groß, daß es den Schauspielern unmöglich ward, fortzufahren; es war nicht mehr erlaubt, etwas anders zu thun, um sich hören zu lassen, als einige Verse zu Ehren des Gefährten Washington's, des Gefangenen in Olmütz, oder des Gastes der Nation zu singen. Einige Personen von Geschmack, die ich darüber befragte, sagten mir, das Repertorium dieser Theater bestehe aus ziemlich schlecht gewählten, englischen Stücken, und die Schauspieler selbst seien mittelmäßig. Die Häuser selbst sind für eine so bedeutende Einwohnerzahl augenscheinlich zu klein, und ihre Bauart entspricht weder dem Reichthume noch der Schönheit der Stadt New-York. Diesen Vorwurf beantworteten die Bürger durch den sehr guten Grundsatz, daß, ehe man sich mit dem Vergnügen und dem Luxus beschäftige, man an das Nützliche denken müsse, und daß sie sehr beschämt seyn würden, wenn die Fremden nicht weit mehr

die Bequemlichkeit und Schönheit ihrer nützlichen, öffentlichen Gebäude, als den Glanz ihrer Theater bewunderten.

Den 9^{ten} wohnten wir einem in der Kirche St. Paul gegebenen Concerte bei, wo der General mit dem Marseiller Freiheitsgesange empfangen wurde. Die sich daselbst befindende Versammlung war durch die Zahl und die Eleganz der Frauen bemerkenswerth. Die verschiedenen Stücke, die wir hörten, wurden mit einem Zusammenspiel ausgeführt, das ich in den Chören und Orchestern, die ich bis dahin in den Vereinigten Staaten gehört hatte, nicht fand; denn man muß gestehen, daß die Musik daselbst noch in ihrer Kindheit ist. Die Ursachen sind leicht zu finden: eines Theils ist die englische Sprache wenig musikalisch, andern Theils haben die Amerikaner bis jetzt der Bildung der schönen Künste nur wenig Zeit schenken können. Noch haben sie keine Musikschule; es leben zwar einige europäische Musiker dort, die sich bemühen, den Geschmack zu ihrer Kunst allgemein zu machen, sie finden aber nur in den sehr reichen Häusern Zutritt, die auf einträgliche Beschäftigungen Verzicht geleistet haben, und diese Familien sind fast so selten, als die Lehrer selbst. Als wir die Kirche St. Paul verließen, begaben wir uns in den, dem Rathhause gegenüber liegenden Park, wo die Sprüzenmänner mit ihren Feuersprüzen in Ordnung aufgestellt waren; der General durchging ihre Reihen; hierauf marschirten diese Milizen, von einer besondern aber nicht weniger nützlichen Art, mit eben so viel Ordnung an uns vorüber, als es eine Abtheilung Artillerie hätte thun können. Wir sahen so 46 Feuersprüzen vor uns vorüberziehen; jede derselben ward von Pferden gezogen und von einigen und 30 Männern begleitet, die ein mit einem Sprachrohre bewaffneter Anführer befehligte. Auf jeder Sprüze befand sich eine Fahne mit den Farben und

Zeichen der Compagnie. Auf mehreren derselben befanden sich die Bilder der Männer, deren Namen dem Volke theuer sind, unter andern das Bild Lafayette's und Washington's zu Pferde. Nachdem alle Sprüzen vorübergezogen waren, stiegen wir auf den Altan des Rathhauses, wo der General von dem Oberbefehlshaber der Sprüzenleute angeredet wurde, und von wo aus wir den Uebungen der Pompiers zusahen. Sie hatten sich alle in einen Kreis gestellt, in dessen Mitte man von den Leitern und Feuerhaken eine Spizsäule errichtet hatte, auf welcher sich ein kleines, mit brennbaren Stoffen angefülltes Haus befand. Man setzte es in Brand, und auf ein gegebenes Zeichen richteten sich alle Wasserröhren darauf und trafen so richtig, daß in weniger als 2 Minuten das Feuer gelöscht war. Alle diese, nach einem Punkte gerichteten Wasserstrahlen bildeten einen strahlenden Dom, von den schönsten Farben des Regenbogens glänzend. —

Den 10^{ten} waren wir zum Essen beim Obristen Fish eingeladen; wir wollten uns um 4 Uhr dahin begeben, als wir beim Austritt aus dem Hause das 9^{te} Regiment Artillerie aufmarschirt fanden, welches den General Lafayette bis zu seinem Freunde begleiten wollte. Als der General erschien, näherte sich ihm der Obrist Muir, Befehlshaber dieses Regimentes, und überreichte ihm in Namen seiner Waffengefährten einen reichgearbeiteten Degen, von dem alle Theile in den Werkstätten von New-York verfertigt waren. „Ich empfangen,“ antwortete ihm der General, „mit Freude und Dankbarkeit dieses werthvolle Geschenk eines Corps Bürgeroldaten, von denen jeder weiß, daß das Schwerdt den Menschen zur Vertheidigung der Freiheit, da wo sie besteht, und zur Eroberung da gegeben ward, wo sie durch gekrönte oder privilegierte Usurpatoren zerstört ward!“

Lauter Jubelruf folgte dem Schluß dieser Rede, und

eine zahllose Menge begleitete den General bis zum Obersten Fish. Dieser Tag schloß mit einem Feuerwerke zu Ehren Lafayette's, in einem öffentlichen Garten. — Den folgenden Tag wohnte der General mit seinem Sohne einem Freimaurerfeste der Tempelritter bei, welche sie in ihre Loge aufnahmen, zu den höchsten Stellen erhoben und ihnen deren Zeichen, reich gearbeitet, darboten. Abends aßen wir bei den in Neu-York wohnhaften Franzosen, welche mit ihrem Landsmanne den 47ten Jahrestag des Gefechtes an der Brandywine feiern wollten. Dieses patriotische Familienfest ward durch einen eben so glücklichen als besonderen Geiste beseelt; mehrere Amerikaner, die ihm beiwohnten, wurden von Erstaunen ergriffen. Der sehr breite Tisch stellte einen Plan des großen Canals en relief dar, welcher, den Staat New-York durchschneidend, den See Erie mit dem Ocean verbindet; diese Charte von neuer Art nahm eine Länge von 70 Fuß auf dem Tische ein, in welchem sie in der ganzen Dicke des Holzes eingeschnitten und mit Blei ausgegossen war. Das klarste Wasser floß in diesem, vom lachendsten Grün begränzten Canale, das die Wiesen vorstellte, auf denen Fabriken, Bäume und Vieh dargestellt waren. Leichte, von einem Ufer zum andern reichende Brücken, Felsenmassen, unter denen der Canal wegfloß, Wälder, in denen er sich verlor; alles trug dazu bei, ein wahrhaft einziges Ganze aus diesem Meisterstücke der Topographie zu machen. Neben der Mitte des Tisches befand sich eine ungeheure Sonne in beständiger Umwälzung. Allegorische Gemälde, die Bilder Lafayette's und Washington's, Trophäen von französischen und amerikanischen Fahnen, vollendeten das Ganze dieser reizenden Verzierungen. Der Vorsitzer beim Male war Herr Monneron. Am Schluß brachte man eine große Menge Coaste aus; alle drückten die Vaterlandsliebe aus, die sich

in allem, was gesagt und gethan wird, in einem freien Lande wieder findet. Ich kann dem Wunsche nicht widerstehen, hier einige davon aufzuzeichnen; von den Commissarien des Festes: „Den Vereinigten Staaten! ihr Nationalglück ist unvergänglich! es beruht auf Religion, Gewerbfleiß und Freiheit!“ Von dem Präsidenten: „Dem General Lafayette! wir sind stolz, daß er Franzose ist!“ „Meine Herren!“ fügte er hinzu, „im 14^{ten} Jahrhundert verbesserten die Lafayette in ihrer Provinz Auvergne schon das Schicksal derjenigen, die man damals Vasallen nannte; im 15^{ten} Jahrhundert vertrieb der Marschall Lafayette die Feinde von französischem Boden; im 16^{ten} Jahrhundert war Fräulein Lafayette das Vorbild der Schönheit, Tugend und Barmherzigkeit; im 17^{ten} Jahrhundert schrieb Frau von Lafayette Werke, die auf die späteste Nachkommenschaft übergingen; im 18^{ten} Jahrhundert ward der General Lafayette, Feind der Unterdrückung, glühender Freund der Freiheit, geboren. Während seiner Jugend half er die Wiege der amerikanischen Freiheit unterstützen und vertheidigen; im reifern Alter erschien er auf der Rednerbühne; er sprach für die Freiheit in Europa, so wie er sie in Amerika vertheidigt hatte. Er trat von der Rednerbühne in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes. Ich habe ihn in den Gefahren der Revolution gesehen; sein Genie und seine Ruhe verließen ihn niemals. Schnell im Begreifen, kräftig im Handeln, kämpfte er immer für die wahre Freiheit. Ich bin Augenzeuge und treuer Geschichtschreiber. Seht diese Trophäen, diese Fahnen, diese Standarten, auf allen steht geschrieben: Freiheit, Sieg, Lafayette!“ — Diesen Toast beantwortete der General mit folgendem: „Dem Andenken der Franzosen, die vom Jahre 1789 bis zu diesem Tage für die Sache der wahren Freiheit starben. Ihre Manen fordern

von uns, daß so viele Opfer für das Vaterland nicht verloren seyn." — Von Herrn Dias: „Dem Gedächtnisse Riego's und allen Märtyrern der Freiheit: das Verbrechen, aber nicht das Schafott bringt Schande." — Stanzas zu Ehren Lafayette's, voll von Anmuth, Lieblichkeit und Vaterlandsliebe, von Herrn Pillet gedichtet, vollendeten die Begeisterung der Gäste, die sich unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit! es lebe Lafayette!" trennten. —

Seit mehrern Wochen beschäftigte sich die Stadt New-York mit den Vorbereitungen zu einem prachtvollen Feste, das an Geschmack und Glanz alles übertreffen sollte, was bisher für den General Lafayette geschehen war. Man hatte zum Orte der Zusammenkunft eine kreisförmige, kleine Festung erwählt, ungefähr 600 Fuß im Umfange, Castle-Garden genannt, ehemals zur Vertheidigung der Stadt auf einem Damme der Bastei erbaut und jetzt zu öffentlichen Festen bestimmt. — Wir sollten New-York den 14^{ten} verlassen, um eine Reise auf dem Hudson zu unternehmen, und man verlegte daher das Fest von Castle-Garden auf den 13^{ten}. Wir begaben uns am Abend beim Scheine der Erleuchtungen dahin. Die dahin führende Brücke war von einem Ende zum andern mit reichen Teppichen behangen und an beiden Seiten mit schönen grünen Bäumen besetzt; in ihrer Mitte stand eine 75 Fuß hohe Pyramide, durch farbige Lampen erleuchtet und über ihr ein glänzender Stern, in welchem der Name Lafayette strahlte. Trotz aller Pracht des Eingangs wurde unser Erstaunen und unsre Bewunderung doch noch beim Eintritt in die Festung erhöht. Der Saal, ungefähr 600 Fuß im Umfange, von einem weiten Amphitheater eingeschlossen, enthielt gegen 6000 Menschen. Der in der Mitte von einer 60 Fuß hohen Säule gestützte Dom war aus Fahnen von allen Farben gebildet. Beim Haupt-

eingange befand sich ein Triumphbogen aus Blumen und Blättern, und auf ihm die colossale Statue Washington's auf Kanonen ruhend; in der Mitte erhob sich Amerika's Gen'n '43, ein Schild mit folgenden Worten tragend: „Dem Gaste der Nation.“ Der Thüre gegenüber war auf einer Erhöhung ein offnes, reich verziertes und mit der Büste Hamilton's geschmücktes Zelt erbaut, am Eingange zwei Kanonen, vor Yorktown erobert; man hatte es für Lafayette bestimmt. Rund um den Saal herum trugen 13 Säulen die Wappen der 13 ersten Staaten der Conföderation. Das Ganze erleuchteten mehr als 1000 Fackeln, deren Glanz von einer großen Menge von Waffenbündeln zurückgeworfen ward. So bald der General eintrat, ertönte Lafayette's Lied: See the conquering comes (Seht, der Eroberer kömmt,) und ein dumpfes Murmeln der Bewundrung und Verehrung begleitete ihn bis zu seinem Platze. Im nämlichen Augenblicke rollten die Vorhänge, die den Saal bildeten und schlossen, wie eine Decoration empor, und das Innere ward den Augen der Menge sichtbar, welche auf Rähnen um den Damm herum diesen Moment erwartete; der reine, glänzende Mond erleuchtete die Rhede, auf welcher sich nach allen Richtungen hin Tausende von Rähnen und Dampfbdten bewegten. Wenige Minuten nachher, als der General unter dem ihm bestimmten, reichen Zelte Platz genommen hatte, ward plögllich ihm gegenüber ein Transparent sichtbar, welches ihm das treue Bild seiner Wohnung Lagrange, mit ihren breiten Gräben und 5 gothischen Thürmen und folgender Unterschrift zeigte: „Dies ist seine Wohnung.“ Der General ward durch diesen zarten Gedanken seiner Freunde tief gerührt, welche durch dieses Gemälde ihrem Feste das Ansehen eines Familienfestes geben wollten. Mehrere Male versuchte man während dieser Nacht Tänze zu bilden, aber

jedes Mal, wenn der General einige Schritte that, um sich ihnen zu nähern, lösten sich die Reihen auf und die Tänzer drängten sich um ihn herum. Die Zeit verfloß uns schnell mitten unter dieser reizenden Versammlung, und wir waren sehr erstaunt, als wir um 2 Uhr das Zeichen zu unserer Abreise hörten. Das Dampfboot, welches uns nach Albany führen sollte, hatte sich dem Damme genähert, um uns bei dem Austritt aus dem Saale aufzunehmen. Wir schifften uns mit der zu unserer Begleitung bestimmten Gesandtschaft ein; eine große Menge Frauen und Herren, die sich nicht vom Generale trennen wollten, stiegen mit uns ins Schiff, und man nahm deren so viele auf, als der Raum fassen konnte. Der Capitain Allyn, welcher den folgenden Tag nach Frankreich absegeln sollte, nahm am Bord von uns Abschied und empfing die Briefe für unsere fernern Freunde. Trotz der Dunkelheit, die dem hellen Scheine des Mondes gefolgt war, lichteten wir die Anker; bald verloren wir Castle-Garden aus den Augen, und an Statt der heitern Töne der Musik hörten wir nur noch das einförmige, abgemessene Geräusch unseres, gegen den Strom ankämpfenden Dampfschiffes. —
